

# Basel Stadt Land Region

## Gymnasien beider Basel schlagen Alarm

**Landesweite Maturreform** Die Jugendlichen würden mit noch mehr Fächern überfordert und die Allgemeinbildung würde leiden, lautet die Kritik. Doch wie die Lösung aussehen könnte, darüber streiten sich Lehrkräfte und Rektoren auch intern.

Jan Amsler

Die Gymnasien der Schweiz stehen vor einem grundlegenden Umbruch. Auf Bundesebene wird mit Hochdruck am Projekt «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität» gearbeitet. Die letzte grosse Reform liegt inzwischen ein Vierteljahrhundert zurück.

Seit März ist ein Expertenbericht publik, der als Grundlage für die Diskussion gilt. Aktuell können Schulen, Lehrer und Fachkommissionen Rückmeldungen einreichen. Daraus resultiert ein Entwurf, zu dem die Kantone ab kommendem Jahr Stellung beziehen können. In zwei, drei Jahren soll die Gymnasialausbildung dann umgekrempelt werden. Gemäss Vorschlag der Experten sollen Philosophie, Informatik, Wirtschaft und Recht sowie eventuell Sport und Religion neu zu Grundlagenfächern werden. Musik und Bildnerisches Gestalten müssten künftig beide belegt werden. Die Sprachen würden abgespeckt.

In beiden Basel löst der Expertenbericht heftige Reaktionen aus. Im «Basler Schulblatt» warnt das Gymnasium am Münsterplatz davor, «dass die geplante Einführung von noch mehr Fächern und Wahlmöglichkeiten alle überfordern wird». Man werde sich zusammen mit den anderen Gymnasien wehren und wolle verhindern, «dass die Zahl von Schülerinnen und Schülern mit massiven psychischen Problemen noch weiter in dem beunruhigenden Tempo ansteigt wie in den letzten Jahren».

Gegenwehr ist auch im Baselbiet gewiss. Mehrere Lehrkräfte sagen aus, die Vorschläge der Expertengruppe würden für die fünf Baselbieter Schulen eine «grössere Revolution» bedeuten. Es handle sich um eine «Monsterreform». Ausgerechnet am Ende eines Schuljahrs, wenn es ohnehin schon hektisch ist, und unter der zusätzlichen Belastung durch die Corona-Pandemie würden jetzt auch noch die Weichen für eine Maturreform gestellt. Mit diesem «Schnell-



Würde die Reform wie von den Experten vorgeschlagen umgesetzt, würde sich in den hiesigen Klassenzimmern vieles ändern. Symbolfoto: Lea Hepp

schuss» werde man der Sache nicht gerecht.

Die Reform wird im Baselbiet auch intern zur Zerreissprobe. Die Stimmung ist angespannt. Die Rektorin und die Rektoren der Baselbieter Gymnasien haben mit einer eigenhändigen Eingabe einige Lehrerinnen und Lehrer vor den Kopf gestossen, die anderer Ansicht sind.

### Nur noch zweijährige Aufbauphase?

Marc Rohner hält sich auf Nachfrage bedeckt. Er ist Rektor des Gymnasiums Oberwil und Leiter der Hauptabteilung Mittelschulen beim Kanton. Auf ein Angebot für ein Telefongespräch geht er nicht ein und verweist stattdessen auf die laufende interne Konsultation.

Die Wortwahl der Schulleiter in ihrer Eingabe ist deutlich: «Die Rektorin und die Rektoren des Kantons Basel-Landschaft können sich in keiner Weise mit den präsentierten Vorschlägen zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität (WEGM) anfreunden.» Dies liege «vor allem an der unglaublichen Fächerbreite in der ersten Phase der Ausbildung, die nur noch episodenhaftes Lernen zulassen würde, und an der Marginalisierung der Mint-Fächer». Sie haben deshalb und «in aller Eile» einen Gegenvorschlag ausgearbeitet. Dieser soll «als Diskussionsbasis und als Kontrapunkt dienen, um auch Lösungen jenseits der vorgeschlagenen Varianten einzubeziehen».

Die Rektoren schlagen ein sogenanntes 2+2-Modell vor:

Auf eine zweijährige Aufbau folgt eine zweijährige Vertiefungsphase. Hierbei folgen sie im Grundsatz der Expertengruppe. Genau dagegen wehren sich aber die Lehrer. Die Gymnasiallehrerkonferenz, die die Lehrerschaft der Baselbieter Gymnasien vertritt, spricht sich in einem Papier klar dafür aus, dass das Baselbieter Modell mit drei Aufbaujahren und einem Vertiefungsjahr beibehalten wird: «Um die angestrebte breite Allgemeinbildung zu erreichen, sind gemäss einer Mehrheit der Lehrpersonen drei Schuljahre (3+1) mit einer Dotation von zwei Wochenlektionen notwendig. Anspruchsvolle Themen erfordern eine gewisse Reife, die viele Schüler:innen erst im dritten Schuljahr zeigen. Dies

wäre in einem «2+2-Modell» nicht gegeben.»

In einer separaten Stellungnahme üben Geschichtslehrkräfte Kritik an den Schulleitern: «Die Fachschaften Geschichte des Kantons Basel-Landschaft zeigen sich besorgt über die von den Rektor:innen in Umlauf gebrachte Reformvariante zur Weiterentwicklung der Maturität.» In diesem Modell gäbe es «keinen echten geisteswissenschaftlichen Vertiefungsschwerpunkt», und das Fach würde zurückgebaut.

Ein Konsens zwischen den Rektoren und einer Mehrheit der Lehrer besteht offenbar darin, dass das Schwerpunktfach nicht wie von der Expertengruppe vorgeschlagen erst im dritten Schuljahr starten soll, sondern weiterhin ab der ersten Klasse. Man be-

fürchtet eine Absurdität bei den Sprachen: Wer beispielsweise in der Sekundarschule Latein oder Italienisch gewählt hat, stünde vor einer zweijährigen Zwangspause, bis er im dritten Gymi das Fach als Schwerpunkt wieder belegen könnte.

Die Lehrer bemängeln auch, dass bei einem 2+2-Modell der Klassenverband geschwächt würde. Überdies würden die Unterschiede zwischen den Gymnasien verstärkt, weil grössere Gymnasien in der Vertiefungsphase mehr Wahlmöglichkeiten anbieten können als kleine.

Was die Baselbieter Lehrerschaft generell von den Ideen der Expertengruppe hält, wird im letzten Abschnitt des Papiers der Gymnasiallehrerkonferenz deutlich: Man lehne «die Reformvorschläge mit den erwähnten Einschränkungen ab und bittet darum, nochmals über die Grundlagen und die sich dann ergebenden Schlussfolgerungen für das Reformprojekt nachzudenken».

### Erfolg an Uni gibt Lehrern recht

Das Problem mit der Maturreform ist vielschichtig: Kantone wie etwa Baselland und Zürich müssten gemäss den aktuellen Vorschlägen mehr, andere wie der Aargau müssten weniger anpassen; entsprechend unterschiedlich dürften die Rückmeldungen ausfallen. Hinzu kommen die Partikularinteressen der Lehrer: In jenen Fächern, die gestärkt werden sollen, ist der Rückhalt grösser als etwa bei den Sprachen oder Geschichte.

Die Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer sind nicht per se gegen eine Reform und sehen auch Vorteile. Sie wünschen sich jedoch eine Veränderung, die an den Status quo anknüpft. Was dafür spricht: Bei den Studienquoten an Hochschulen belegt das Baselbiet im Vergleich mit anderen Kantonen eine Spitzenposition. Die Gymnasien bereiten ihre Schülerinnen und Schüler also bestens auf ein Hochschulstudium vor.